

akrützel

Jenas führende
Hochschulzeitung

Hering

Aschermittwoch der CDU

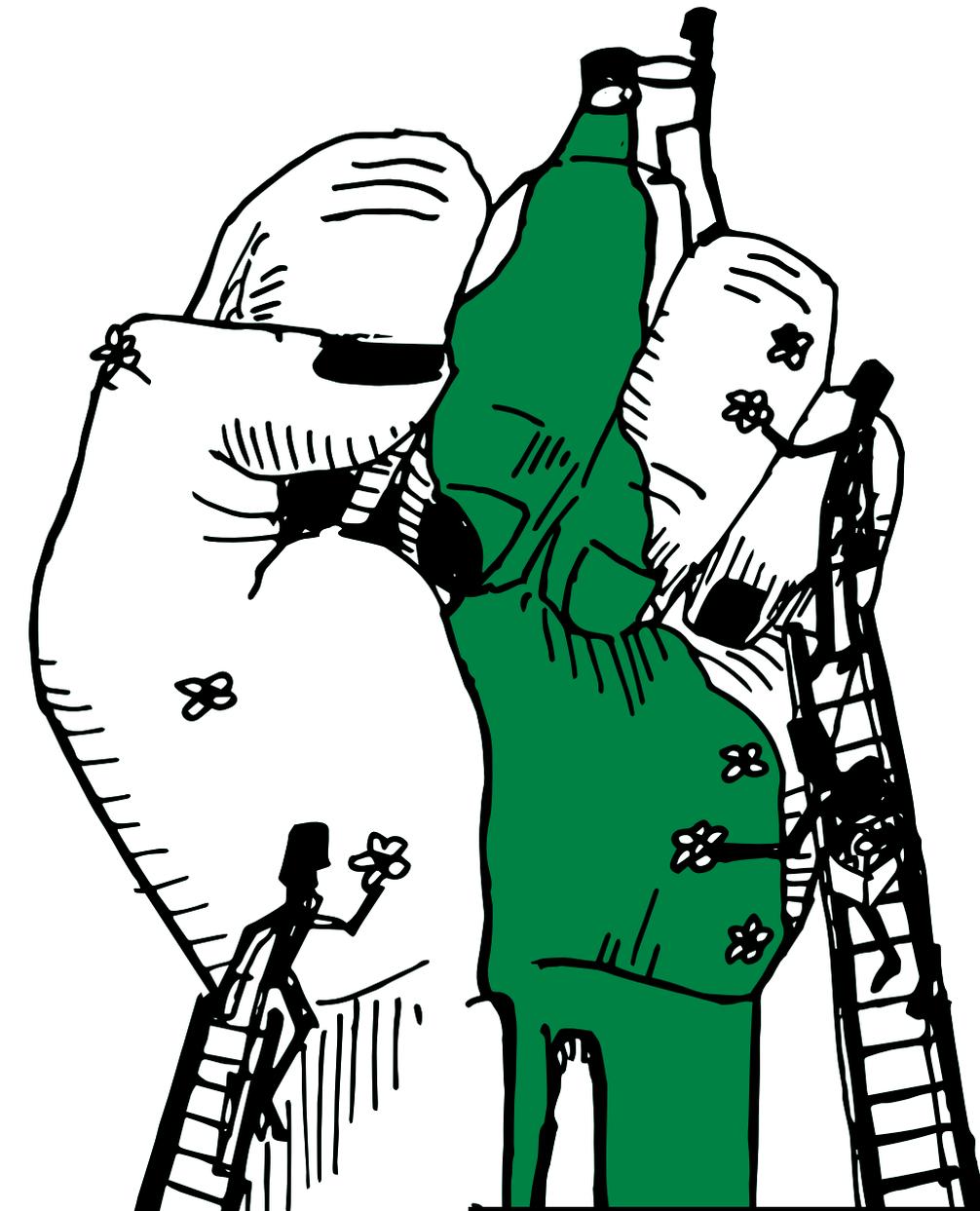
Hebammen

Keine Profs für Hebammen

Hiwis

Kein Tarifvertrag

Wie Uni, Gewerk-
schaften und Klima-
bewegung in Jena
gemeinsame Sache
machen



KLIMASCHUTZ MIT KLASSE

LIEBE LESERINNEN,

mit energischer Wucht fliegen die Pfeile auf oder neben die durchlöchernte Dartscheibe in der Redaktion: Frust ablassen, weil einige Artikel um halb zwei immer noch nicht rund sind. Auch nach Baubos Enthüllungen sind wir noch nicht enthemmt genug. Es braucht eine kreative Sturzgeburt.

„Kurz und knackig“ heißt die Maxime einiger anspruchsvoller und in Selbstkritik sich zerreißen-der Akrützel-Redakteur:innen. In eingespielter Gewohnheit begeben wir uns beiläufig auf die Metaebene und fragen uns: Ist das nicht ein bürgerlicher Anspruch?

Den Klassenkampf auf Jenas Straßen, auf den wir in dieser Ausgabe einen Blick werfen, kann sich Kürze immerhin nicht leisten. (Knackig ist er trotzdem.)

Grobe Kürze in ihrer demokratischen Haltung leistet sich die Uni, indem sie ehemaligen Klimaaktivisten die Anstellung verwehrt. Also belassen wir es beim Akrützel doch lieber bei Mittelmäßigkeit und eigenwilligen Schwerpunkten, genießen wieder Vino und lassen uns in das Döner-Tief fallen. „Raucht ruhig drin“, ruft Nora. Hauptsache, der Dönergeschmack verschwindet. Keine leichte Kost war auch der politische Aschermittwoch der CDU. Konservative Politik auf salzigen Hering wirkt abführend.

Für eine ausgewogene Ernährung wenden wir uns lieber an unser treues Mensapersonal, das uns nicht nur ein im Prüfungsstress ersehntes Gefühl von mütterlicher Geborgenheit beschert, sondern auch kecke Antworten in unserem Interview abliefern. Gehabt euch wohl.

Die Schlussredaktion

**Wo es in Jena die
beste Falafel gibt: S. 16**

Foto: Catalin Dörmann



Geburten lernen Hebammen-
schüler:inne an dieser Puppe.
Foto: Lina Urbanek



INHALT

UNI & STADT

- Ein neuer Campus** 4
Utopie des EAP
- Kampf gegen Antisemitismus** 4
RCDS fordert Exmatrikulation
- Wer bekommt SR 309?** 5
Zukunft des besetzten Raums
- Des Kaisers neue Kleider** 5
Talartradition in der Kritik
- Handgriffe und Ultraschall** 6
Keine Profs für Hebammen
- Hering, Bier, kein Özdemir** 7
Beim Aschermittwoch der CDU

TITEL

- Die Bodenständigen** 8
Verdi und FFF streiken gemeinsam
- Blockiert und abgeblockt** 10
Klimaaktivist:in gefeuert

SONSTIGES

- Der Kampf nach dem Streik** 12
Immer noch kein Tarifvertrag für Studis

KULTUR

- Wie Dreck behandelt** 14
Rezension: *Theresa Wolff Teil 4*
- Mystische Provokationen** 15
Rezension: *Mystic Vibes: Demeter's LOL Chronicles*
- Der große Akrützel-Falafeltest** 16
Lutherstraße gewinnt

WAS IHR IN LETZTER ZEIT VERPASST HABT

Die Thulb ist zu voll Meids raus!



Trotz Platzmangel, ekligen Toiletten und dem lästigen Nebeneffekt, andauernd Leute zu treffen, die man lieber nicht treffen würde, ist die Thulb der Mittelpunkt jeder Klausurenphase. Die ewige Platzsuche wurde dabei in den letzten Wochen wieder zum Problem. Bepackt mit Büchern und Laptop ist man gezwungen, Etage für Etage zu durchstreifen, verfolgt von teils mitleidigen, teils genervten Blicken. Wenn man dann doch einen leeren Stuhl findet, ist der Platz ziemlich sicher reserviert. Meistens mit einem einzigen Block. Oder einer einzigen Flasche Mate.

Der einsame Block gehört entweder einer Person, die seit vier Stunden Kaffeepause macht, oder einer Freundin, für die frei gehalten wird, dann aber niemals auftaucht. Wer dem Stress zuvorkommen will, bucht sich besser einen Platz. Mit der Reservierungsbestätigung auf dem Handy können andere erfolgreich vertrieben werden. Keinen Arbeitsplatz zu finden, nervt

vor allem die, die auf Bücher in der Thulb angewiesen sind.

Alle anderen sollen gefälligst in die Bibs am Campus ausweichen! „Mediziner:innen raus“ ist auch das, was vereinzelte Kommentare an den Toilettentüren fordern. Medis brauchen eine eigene vergleichbare Bib in Jenas Zentrum, damit sie nicht alle Plätze besetzen. Nur, dass da dann eben die Aussicht auf den Jenzig und den Frommannschen Garten fehlt. Und der charakteristische Flair des modernen Glasgebäudes mit den wahnsinnig cool aussehenden Grüppchen rauchender, kaffeetrinkender Studierender vor dem Eingang. Ein Ding der Unmöglichkeit, den Weg durch die Eingangshalle zu bestreiten, ohne seinen Style und das aktuelle Outfit zu hinterfragen. Statistischen Erhebungen unserer Redaktion zufolge würden auch alle einen Platz finden, wenn die ewigen Pausenmacher:innen ihren Block räumen und die besetzten Tische wieder freigeben würden. *cad*

Illustrationen: Jakob Grathwohl

Die beste Uni der Welt Die FSU hat gewonnen, sagt Studycheck.



Die FSU bezeichnet sich seit kurzem auf ihrer Website als beliebteste Uni Deutschlands. Der Grund für die Freude: ein deutschlandweites Ranking der Online-Plattform Studycheck. Dort können alle ihr Studium bewerten. Wenn sich genug finden, es müssen mindesten 400 Bewertungen sein, dann nimmt die Uni am Ranking teil.

Eigentlich ist schon klar, dass dabei keine verlässliche Bewertung rauskommt, wir haben trotzdem mal bei einem Experten nachgefragt, was er davon hält.

Man könne sich das mal anschauen und darin stöbern, besonders viel Aussagekraft habe es aber nicht, sagt Andreas Bee-

Imann. Er ist Professor für Forschungssynthese, Intervention und Evaluation an der FSU. Wenn man sich für eine Uni entscheiden muss, solle man sich aber lieber auf andere Faktoren konzentrieren, sagt er: Kennt man in der Stadt schon Menschen, fühlt man sich dort wohl und interessiert einen die Lehre.

Das hätte man sich auch schon vorher denken können: Keine der bewerteten Unis schneidet schlecht ab. Und eine schlechte Nachricht gibt es doch noch. Die FSU ist nur die beliebteste Uni mit über 10.000 Studierenden. Hochschulen und kleine Unis sind schon vorher aussortiert. Im Gesamtergebnis kommt die FSU nur auf Platz 19. *jv*

akrützel – gegründet 1989 und herausgegeben von den Studierendenräten der FSU – erscheint während der Vorlesungszeit alle zwei Wochen donnerstags. Redaktionssitzungen sind öffentlich und finden jeden Montag um 18 Uhr in der Redaktion im UHG statt.

Redaktionsschluss der kommenden Ausgabe:
12. April 2024

Das Akrützel Nr. 437 erscheint voraussichtlich am:
18. April 2024

Druck: Schöpfel Weimar
Verteilte Auflage: 3.000
Chefredaktion: Johannes Vogt
Satz und Gestaltung: Johannes Vogt

Lektorat: Victoria Müller
Titelbild: Veronika Vonderlind

Redaktionsmitglieder:
Elisabeth Bergmann (*ebe*), Sandro Belkania (*sab*), Felix Domianus (*fed*), Catalin Dörmann (*cad*), Jakob Grathwohl (*jag*), Tim Große (*grot*), Nora Haselmayer (*noha*), Alexandra Kehm (*alke*), Vincent Kluger (*vik*), Henriette Lahrmann (*hela*), Stephan Lock (*sd*), Markus Manz (*mam*), Lars Materne (*lam*), Victoria Müller (*vim*), Ulrike Reimer (*ullr*), Bastian Rosenzweig (*bar*), Pauline Schiller (*pas*), Thorsten Schlicke (*ths*), Line Urbanek (*liu*), Johannes Vogt (*jv*), Veronika Vonderlind (*vevo*), Felix von Wagner (*fw*), Götz Wagner (*wag*), Moritz Weiß (*mw*), Karolin Wittschirk (*kw*)
Adresse: **akrützel**, Friedrich-Schiller-Universität,

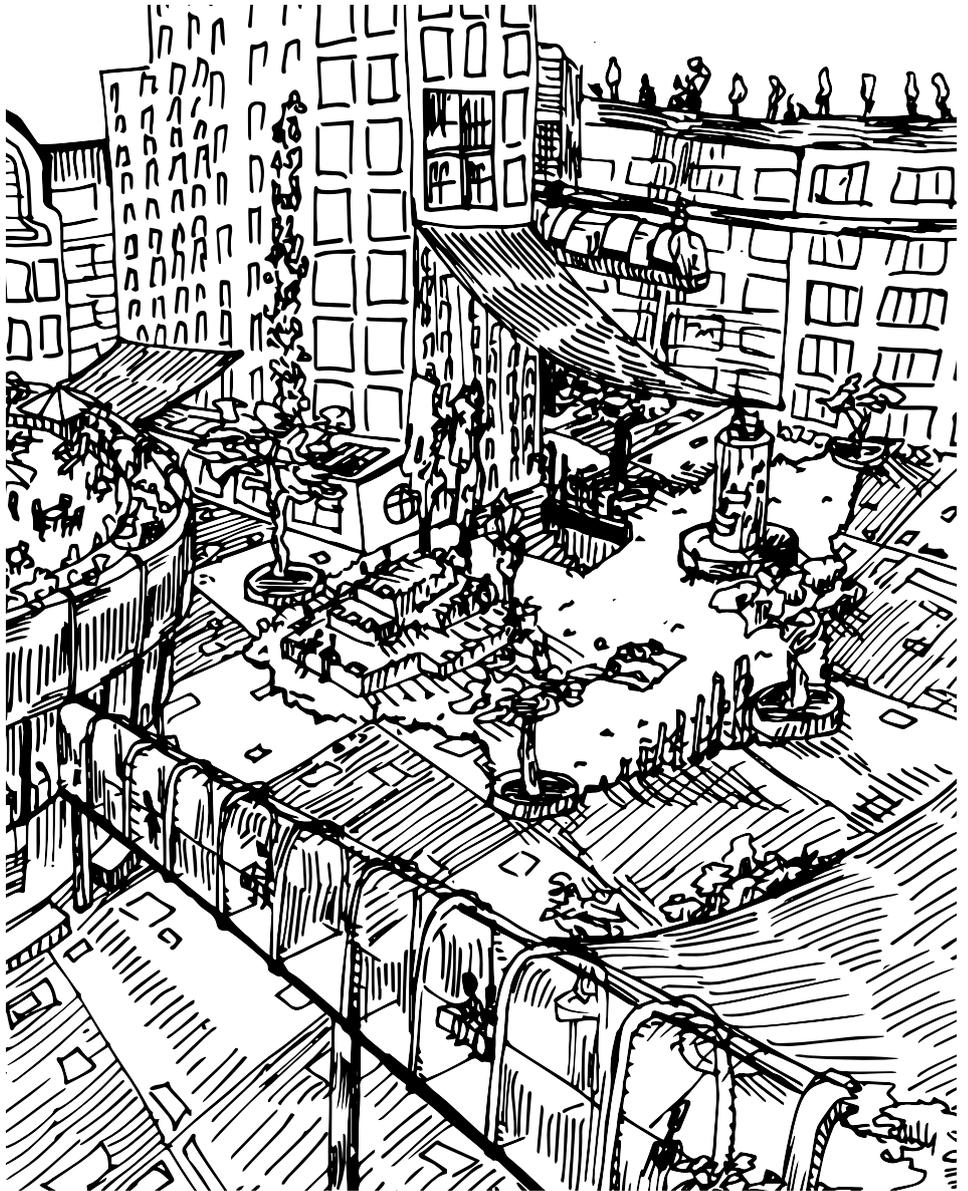
Fürstengraben 1, 07743 Jena
Telefon: 03641-9-400975
E-Mail: redaktion@akruetzel.de
Internetseite: www.akruetzel.de

Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Redaktionsmeinung entsprechen. Für unverlangt gesendete Einsendungen besteht keine Veröffentlichungspflicht. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Den Mitgliedern der Redaktion ist die Wahl zwischen generischem Maskulinum, Femininum, Ausschreibung von männlicher und weiblicher Form und der Verwendung eines Doppelpunktes bei Mehrpersonennennungen freigestellt. Das verwendete generische Maskulinum gilt für alle Geschlechter.

EIN NEUER CAMPUS

Wie der Campus in Zukunft aussehen könnte.

Seit Generationen träumen Studierende davon, den Ernst-Abbe-Platz in eine grüne Utopie zu verwandeln. In den letzten Jahrzehnten gab es nicht nur eine Bewegung, um dem Platz die Aufenthaltsqualität zu verleihen, die ein Uni-Campus verdient: Eine Geschichte des Scheiterns. Trotzdem sind wir vielleicht noch nie so nah an der Erfüllung dieser Träume gewesen wie jetzt. Der Stadtrat verspricht eine Planungsphase mit Bürgerbeteiligung im Jahr 2024. Die Pläne sollen dann sogar schon 2025 oder 2026 umgesetzt werden. Möglich macht das eine Förderung des Bundes von fast sieben Millionen Euro. Es sollen Grünanlagen, Trinkwasserspender und Verschattungselemente gebaut werden. Und wer immer noch an Größeres glaubt, kann vielleicht mit dem Bild weiterträumen. *wag*



Ohne gläserne Brücke wäre es keine Utopie!
Illustration: Veronika Vonderlind

KAMPF GEGEN ANTISEMITISMUS

*Der RCDS in Berlin fordert eine bildungspolitische Zeitenwende:
Extremisten und Antisemiten sollen exmatrikuliert werden.*

In den letzten Wochen ist die Debatte an der Uni um den Nahost-Konflikt zunehmend eskaliert: Pro-palästinensische Flugblätter wurden verteilt, Hörsäle besetzt; es gab sogar Angriffe auf jüdische Studierende.

Der Ring Christlich Deutscher Studenten fordert deshalb den Rücktritt der Leitung der Freien Universität Berlin (FU). Sie sei bei diesen antisemitischen Vorfällen an der Uni untätig geblieben. Die Uni nahm zwar Stellung und verteilte ein Hausverbot gegen den mutmaßlichen Täter. Das war für den RCDS nicht genug: „Wir fordern eine

personelle Neuaufstellung, die die Bedrohung für Juden und die Demokratie ernst nimmt und Präventionsprogramme und Konsequenzen für Extremisten umsetzt.“ Die Grenze der Meinungsfreiheit sei erreicht, wenn diese für „antisemitische und anti-westliche Propaganda“ missbraucht werde. Der RCDS fordert gegen den Extremismus an deutschen Unis eine bildungspolitische Zeitenwende. Es müsse die rechtliche Möglichkeit geschaffen werden, sowohl Studierende zu exmatrikulieren als auch Personal zu entlassen. Ein RCDS-Vertreter sagte: „Die akademische Linke

muss endlich anerkennen, dass Gewalt auf dem Campus klar anhand einschlägiger soziokultureller und religiöser Merkmale verortbar ist.“

Der RCDS sieht die Vorfälle gleichzeitig im Zusammenhang mit einer Cancel Culture, die die freie Meinungsäußerung in der Demokratie unterbinden würde. Aktivist:innen würden immer wieder versuchen, pro-israelische Stimmen bei Podiumsdiskussionen zu unterdrücken. Gegenstimmen würden pauschal als rechtsextrem beleidigt oder gleich ausgeschlossen werden. *wag*

WER BEKOMMT SR 309?

Die Uni will den studentisch verwalteten Raum wieder zurück. Die Studierenden setzen sich für den Erhalt ein.



Wer am Campus ein Plätzchen zum Verweilen sucht, muss sich meist auf harten Holzstühlen unter dem Schein atmosphärischer Rasterleuchten einrichten. Im Seminarraum 309 gibt es Sofas, sehr weiche sogar, in denen man gut versinken kann. Nach dem Ende der Hörsaalbesetzung vor einem Jahr stellte die Uni den Raum den Studierenden zur Verfügung. Der SR 309 dient als Ort des Austauschs und ist Treffpunkt für verschiedene Gruppen und Organisationen in Jena. Jeden Tag finden dort mehrere Treffen von politischen Initiativen statt. Die Uni machte allerdings wiederholt deutlich, dass der Raum nur vorübergehend zur Verfügung gestellt werde.

Im Januar wurde die Sache schließlich ernst: In einer Mail kündigte das Präsi-

dium an, den SR 309 ab dem Sommersemester wieder für den Lehrbetrieb nutzen zu wollen. Als Alternative bot sie einen Raum im Ziegelmühlenweg 1 an. Dieser muss aber erst noch saniert werden; das Gebäude steht unter Denkmalschutz. Die Studierenden des Bündnisses „Mehr Bildung wagen“ betonten der Uni gegenüber die Wichtigkeit des SR 309. Die Uni ruderte zurück: Der Raum kann weiterhin genutzt werden. Wie lange noch, ist aber unklar. Denn nach wie vor sieht die Uni vor, den alten Raum durch einen im Ziegelmühlenweg zu ersetzen. Dazu will sie ein Nutzungskonzept erarbeiten.

Was dann passiert, bleibt fraglich. Denn auch mit Nutzungskonzept wäre der Raum im Ziegelmühlenweg noch lange nicht ein-

zugsbereit. Aufgrund der starken Auslastung des SR 309 fordern die Studierenden, dass der neue Raum nahtlos zur Verfügung gestellt werden müsse. Außerdem solle er zumindest in seiner Größe und Ausstattung vergleichbar sein. Aber der große Vorteil des SR 309, seine zentrale Lage, würde im Ziegelmühlenweg zweifellos wegfallen. Auch der Stura spricht sich für eine Fortführung der Selbstverwaltung des SR 309 aus. Außerdem wünschen sich die Studierenden des Bündnisses von der Uni, dass sie das Angebot an selbstverwalteten Räumen ausweite.

Fürs Erste bleibt der SR 309 als studentischer Raum bestehen. In absehbarer Zeit könnten aber die gemütlichen Sofas wieder Holzstühlen weichen. *heo*

DES KAISERS NEUE KLEIDER

Unter dem Titel „Hat das Zukunft oder kann das weg“ lädt eine Ausstellung in der Thulb zur kritischen Auseinandersetzung mit der Jenaer Talartradition ein.

Der Talar als Sinnbild überkommener Verhältnisse. Der Talar als Symbol wissenschaftlicher Autonomie. Der Talar als Gewand der Macht und Repräsentation. Der Talar ... und der Mann. Eines kann man – so scheint es – der Uni Jena nach dem Besuch der Ausstellung nicht mehr zum Vorwurf machen: Sich der kritischen Auseinandersetzung mit ihrer Talartradition nicht zu öffnen.

Die Fotos der Fotografin Carlotta Wegner entfremden den Talar als Kostüm, dem die Persönlichkeiten von sieben Dekanen und der Vizepräsidentin entwachsen zu sein scheinen. Am Körper des modischen Individuums tauscht das Gewand seine repräsentative Funktion ein gegen einen schmalen Grat zwischen Extravaganz und Zumu-

lung. In der tropischen Kulisse botanischer Anlagen kreierte der Talar einen Moment wissenschaftlicher Entdeckungslust und setzt den weißen Mann mit der Unmittelbarkeit seines imperialistischen Erbes brisant ins Verhältnis. Über neonorange Nike-Sneakern wirkt der Talar wie das Element einer potentiell erfolgreichen Werbekampagne, die das Bedürfnis alter weißer Herren bedient, in ihrer privilegierten Position ganz locker zu sein. Während sie eine steinerne Treppe hinaufsteigt, wirft die Vizepräsidentin Carlotta Wegner einen Blick über ihre Schulter streichen.

Es scheint zeitgemäß, dass der Talar nicht mehr den selbstverständlichen Ausdruck besitzt, der ihm einst durch die Rückbindung an eine rigide Wertordnung verlie-

hen wurde. Talarkritik 2024 muss deshalb selbst hinterfragt werden. Talare als Problem zu behandeln, birgt die Gefahr, dem Trugbild der Kostüme zu verfallen: Die Realität eines neoliberal eingenommenen Universitätsbetriebs wird durch die bunten Gewänder verschleiert, die wissenschaftliche Autonomie und eindeutige Hierarchien symbolisieren.

Die Fotografien der Ausstellung kehren gerade diese graustufige Realität hinter den Bildern hervor, in welcher der universitäre Betrieb längst ökonomischen Zwängen untersteht. Indem sie den Talar explizit als Objekt der willkürlichen Inszenierung einsetzen, entziehen sie ihm seine Glaubhaftigkeit und damit seine verhüllende Wirkung. *as*

HAND- GRIFFE UND ULTRASCHALL

*Wer Hebamme werden will, muss seit
ekurzem studieren. Aber es gibt dafür noch
gar keine Professor:innen. Ein Blick auf eine
Wissenschaft, die sich gerade erfindet.*

Das Skills-Lab der Ernst-Abbe-Hochschule hat eine Küche, einen Pflege-Raum und Patientensimulatoren – Kostenpunkt: mehr als vier Millionen Euro. An den teuren Puppen sollen Studierende den Ernstfall simulieren und üben. „Auch das Staatsexamen findet an einer Puppe statt und nicht wie bei uns noch an einer echten Geburt“, sagt EAH-Studentin Julia Füchtner, Sprecherin der *Jungen und werdenden Hebammen* (JuWEHen) des Deutschen Hebammenverbandes.

Früher wurden Hebammen an Berufsschulen ausgebildet. Ein Teil der Ausbildung wird jetzt von Hochschulen übernommen. Die wissenschaftliche Ausbildung verspricht dabei nicht nur ein höheres Ansehen für Hebammen, sie ist nötig, um den stark gestiegenen Anforderungen des Berufsalltags weiterhin gerecht zu werden, so der Deutsche Hebammenverband. „Das ist eine neue Wissenschaft, die hier entsteht“, sagt Celine Glahn, ebenfalls Sprecherin der JuWeHen.

Die neue Regelung wurde von der EU bereits in den nuller Jahren in die Wege geleitet. Das Hebammenstudium ist in vielen Ländern seit Jahren Standard. In Deutschland ist die Regelung erst seit 2020 in Kraft; es gibt noch eine Übergangsphase: Für ältere Jahrgänge ist der Bachelor nach dem Hebammenstaatsexamen noch freiwillig. Die Neuen sind nur Hebammen, wenn sie einen Bachelor haben.

Hebammenmangel

Wenn eine Wissenschaft jung ist, dann leidet sie unter Personal-mangel: „Eigentlich ist unser Studiengang auf zwei Professuren ausgelegt“, sagt Celine. Nur eine von beiden ist derzeit besetzt. „Es gibt nicht ausreichend Hebammen, die in der Wissenschaft arbeiten wollen.“ Um die Professur dennoch besetzen zu können, will die EAH diese auch für Gynäkologin:innen ausschreiben. Im Fachbereich gab es deshalb Streit; Dozierende wollten sich dazu vorerst nicht äußern. Die Studierenden und der Hebammenverband Thüringens schrieben dagegen Stellungnahmen.

Die Ärztliche- und die Hebammenlehre - das sind zwei unterschiedliche Fächer. Die Hebammenwissenschaft solle alle Facetten der Profession abbilden, ohne immer den Fokus auf Medizin zu legen. „Wir wissen, was evidenzbasiertes Wissen ist und so werden wir auch ausgebildet.“

Aber warum ist die Hebammenwissenschaft nicht nur eine zweite Gynäkologie? „Ärzte werden im Normalfall gerufen, wenn die

Zwischen Hausbesuch und Kaiserschnitt
Foto: Line Urbanek



Scheiße brennt“, sagt Celine. Die Geburt ist eigentlich ein normaler Ablauf des Körpers. Hebammen versuchen, natürliche Prozesse zu unterstützen. Ärzte hätten eher den Drang zum Eingriff, versuchen das Kind rauszuholen. Heutzutage sind 30 Prozent der Geburten Kaiserschnitte. „Im Zweifel kommt die Frau auf den OP-Tisch; das ist die Realität“, sagt Julia. Es gäbe keine Zeit in der Assistenzarztausbildung, um abwartendes Handeln zu lernen: Wie bewegt sie sich? Was könnte das für einen Einfluss auf die Position des Kindes haben? „Gynäkologinnen arbeiten mit dem Ultraschall, Hebammen mit den Händen“, sagt Julia.

„Auch die Hausgeburt wird immer noch nicht von Ärztinnen anerkannt“, sagt Celine. Anfang des 20. Jahrhunderts war der größte Teil der Geburten außerklinisch, heutzutage sind es nur noch ein Prozent. Hausgeburten würden von vielen Ärztinnen als zu großes Risiko wahrgenommen. „Wäre das bei Lehrenden genauso, würde ein Safe Space wegfallen.“

Hebammenwissenschaft ist aber viel mehr als die Geburt: Auch die Geburtsvorbereitung und das Wochenbett müssen wissenschaftlich betrachtet werden. Die psychosoziale Ausbildung sei deshalb ganz anders: „Wie viele Ärzte lernen eine gute Gesprächsführung oder partizipative Entscheidungsfindung?“, sagt Julia.

„Es ist etwas anderes, von einer Hebamme zu lernen, die jahrelang Hausgeburten begleitet hat, oder von einer Ärztin, die dazugerufen wird, wenn es brenzlich wird.“ Die Hebammen wollen die Eigenständigkeit ihrer jungen Wissenschaft und ihres alten Handwerks bewahren. Mittlerweile einigte sich der Fachbereich in der Stellenausschreibung auf einen Kompromiss. Die Professur wird zwar für die Gynäkologie geöffnet; im Gegenzug werden jedoch Hebammen, die sich momentan im Promotionsverfahren befinden, dazu angehalten, sich zu bewerben. Ob sich doch eine Hebamme meldet, bleibt abzuwarten.

HERING, BIER, KEIN ÖZDEMİR

Wir waren beim politischen Aschermittwoch der CDU in Apolda, damit ihr es nicht müsst.

„**Bockwurst, Bier und Wolle** – wir kommen aus Apolle“, heißt es in einer Volksweisheit, welche sich auf der Herrentoilette der Jenaer Gaststätte Zur Leutraquelle finden lässt. Neben der Produktion wolliger Strickwaren ist es heute insbesondere das leckere Bier, welches Menschen und CDU-Anhänger in die Stadt zieht. Praktischerweise hat sich die Partei auch gleich die Festhalle der Brauerei als Veranstaltungsort ausgesucht, in der eine Abordnung Akrützel-Redakteure von den alten Bekannten des Rings Christlich Demokratischer Studenten (RCDS) freudig begrüßt wird.

Mindestens zwei ehemalige Stura-Vorstände sind unter den Besuchern und einer, der in Jena zuletzt als verschollen galt und uns argwöhnische Blicke zuwirft: Stura-Star Florian Rappen. Aber jetzt erstmal ans Eingemachte (Hering):

Hauptgrund des Akrützel-Besuchs ist natürlich die im Eintrittsgeld von 20 Euro beinhaltete Bier- und Heringsflatrate. Nun kann man die Idee, 1200 CDU-Sympathisanten mit 1100 Tellern Heringsfilet, 30 Fässern Bier und einer Blaskapelle in eine Festhalle zu pressen, für antiquiert halten, doch man kann daran durchaus Gefallen finden. Der Heringsteller umfasst ganze drei Filets, ordentlich Zwiebeln, dazu Rotkraut und Kartoffeln.

Den sechs Reportern schmeckt es. Eine Frau ist auch dabei, was den weiblichen Anteil im Saal exakt repräsentiert. Die Speisen werden an den proppenvollen Bierbänken durchgereicht, bis auch der letzte seinen Fisch hat – so viel Solidarität sollen die anderen Parteien erstmal nachmachen.

Fachkräftemangel in der Regierung

Obwohl noch nicht jeder sein Essen hat, beginnt jetzt das Programm, was bei den Heringslosen zu lauten Buhrufen führt. Die Junge Union hat überall im Saal Klatschpappen mit der Aufschrift „HIGHPERFORMER“ und dem Konterfei von Mario Voigt verteilt, der jetzt vom Ministerpräsidenten-Posten träumen darf, weil Mike Mohring seine Geburtstagsparty angeblich vom CDU-Kreisverband bezahlen ließ. Und der Highperformer hebt das Glas und performt: „Lieber ein Apoldaer Bock als Annalena Baerbock, lieber ein Apoldaer Bier als Cem Özdemir.“ Das sind handwerklich gute Pointen, die man von einer Veranstaltung in der Faschingswoche erwartet, bleiben aber bedauerlicherweise die Ausnahme an diesem Abend.



Foto: Tim Große

Auch Friedrich Merz hat in seiner Rede nur einen Uralt-Gag parat: „Der größte Fachkräftemangel herrscht in der Regierung.“ Und der Saal grölt. Die anderthalb Stunden enttäuschen leider insgesamt, da sie eher drei lähmende Politalks sind als ein politisches Pointen-Feuwerk.

Das Akrützel-Team verfolgt mittlerweile die ausgefeilte Taktik, bei jedem Toilettengang so viel Bier zu ordern, wie man noch gerade so tragen kann, ohne es Florian Rappen in den Nacken zu schweppern.

Zum Abschluss soll noch explizit nicht die Nationalhymne gespielt werden, sondern das Lied der Deutschen, und man hat kurz Angst, dass auch die Strophe mit dem deutschen Wein und deutschen Frauen erklingt. So weit kam es glücklicherweise

nicht, man ist ja auch gegen die Rechten, also in der AfD. Auf dem Tisch der Reporter hat sich mittlerweile eine so große Anzahl an vollen Biergläsern angesammelt, dass vom anwesenden Sicherheitspersonal angemerkt wird, sich an einer zügigen Leerung zu versuchen. Der wegen seiner Geburtstagsfeier geschasste Mike Mohring läuft auf der Suche nach Gesprächspartnern einsam durch die fast leere Festhalle, als ihn die Reporter ansprechen, die er höchstwahrscheinlich für JU-Mitglieder hält.

Auf dem Weg nach draußen erzählt er, dass es ja trotzdem noch seine Veranstaltung sei und in der ersten Reihe einige Leute saßen, die da nicht hingehörten. Ein Redakteur ruft: „Die schubsen wir weg!“ Mohring hat keine Einwände. „Schöner Schnauzer“, sagt er noch zum schnurrbarttragenden Reporter und dann zieht der mittlerweile ebenfalls mit Oberlippenbart ausgestattete Schönling davon.

Was bleibt von so einem Abend außer der Befriedigung unseres politischen Voyeurismus? Zwei Tage Kater.

In ganz Deutschland verbünden sich Klimabewegung und Gewerkschaften, um für eine sozialverträgliche Verkehrswende auf die Straße zu gehen. Eine Idee, die maßgeblich in Jena geprägt wurde.



Ann-Lena Habicht ist aktiv im Bündnis WFZ und Organizerin bei Verdi.



Bianca Ackermann arbeitet beim Jenaer Nahverkehr. Fotos: Pauline Schiller

DIE BODENSTÄNDIGEN

Klimaaktivist:innen und Busfahrer:innen gehen diesen Frühling gemeinsam auf die Straße. Fridays for Future (FFF) unterstützt bundesweit in über 60 Städten den Arbeitskampf von Verdi. Gemeinsam wollen sie bessere Arbeitsbedingungen in den Betrieben und ein Förderprogramm für die Verkehrswende durchsetzen. *Wir fahren zusammen* (WFZ) heißt die Initiative – ein ungewöhnliches Bündnis, ist der kleine Mann doch eher schlecht auf aktivistische Großstadt-Studis zu sprechen. Dahinter steht eine Idee, die auch maßgeblich von Jenaer Soziolog:innen geprägt wurde: Klimagerechtigkeit und soziale Gerechtigkeit lassen sich nur zusammen umsetzen.

Hält die Brücke?

Bianca Ackermann arbeitet im Service-Zentrum des Jenaer Nahverkehrs. Sie erfüllt nicht gerade das Klischee einer Klimaaktivistin. Auf Fragen antwortet sie kurz und knapp, als ob sie keine Lust hätte, große Reden zu schwingen. Die Antworten sind dafür umso eindeutiger. Sie findet das Bündnis gut und glaubt auch, dass die Mehrheit der Angestellten hinter den Forderungen steht. „Wenn es alleine nicht funktioniert, muss man es eben zusammen versuchen.“ Für die letzte Generation hat sie zwar keine große Sympathie, wenn man aber einmal verstanden habe, wo die Ideen der Klimabewegung herkommen, könne man das

kaum schlecht finden. Sie sagt das mit einer Selbstverständlichkeit, die einen überraschen muss, wenn man die Debatten über die letzte Generation, das Heizungsgesetz der Ampelregierung oder das Tempolimit auf deutschen Autobahnen verfolgt hat.

Ackermann kritisiert am Nahverkehr in Jena vor allem den Personalmangel. Oft fehlen Arbeitskräfte für alltägliche Aufgaben. Das ist nicht nur im Service des Unternehmens so. In Jena gilt aktuell ein eingeschränkter Fahrplan, weil zu viele Stellen des Unternehmens unbesetzt sind. Das bestätigt auch die Stadt auf Anfrage des Akrützel.

Die Idee, dass Gewerkschaften und Klimabewegung gemeinsame Interessen haben und sie besser gemeinsam als einzeln durchsetzen können, ist eigentlich alles andere als selbstverständlich. Das erste Mal wurde sie 2019 öffentlich wahrnehmbar. Damals schlug ein Gewerkschafter bei einer studentischen Vollversammlung in Leipzig vor, bei der Tarifrunde 2020 gemeinsam für eine Verkehrswende zu mobilisieren. Daraufhin entstand WFZ und auch damals demonstrieren erstmals Verdi und FFF gemeinsam.

Heute stehen sie wieder gemeinsam auf der Straße. In Jena das erste Mal. Am 02.02 steht der ÖPNV in Jena still. Von 03:00 Uhr bis 03:00 Uhr legen alle Bus- und Tramfahrer:innen ihre Arbeit nieder. 200 Angestellte des Jenaer Nahverkehrs ziehen mit gel-

ben Westen und Pfeifen in die Innenstadt. Ihr Ziel: Die Haltestelle vor dem Unihauptgebäude. Dort veranstaltet das Bündnis WFZ eine Kundgebung.

Über hundert Menschen aus der Klimabewegung kommen dazu, um den Streik zu unterstützen. Hier auf der Straße ist man sich noch nicht einig, ob man das gut findet. „Ihr unterwandert hier die Sache“, sagt ein Mann mit gelber Verdi-Weste. „Als ich gehört habe, dass die Klimakleber mitmachen, wollte ich erst nicht kommen“, sagt ein anderer. Ackermanns Selbstverständlichkeit scheinen hier nicht alle zu teilen. Es ist schwer einzuschätzen, wie viele der Angestellten eher hinter den gemeinsamen Zielen stehen und wie viele das Bündnis vor allem tolerieren, um ihre Lohnforderungen durchzusetzen.

Stand der Tarifverhandlung

Verdi und FFF verfolgen eine zweigleisige Strategie. In den Tarifverhandlungen fordern sie bessere Arbeitsbedingungen von den Arbeitgebern. Von der Politik wollen sie mehr Geld für den ÖPNV. 16 Milliarden Euro soll der Bund für den Ausbau des ÖPNV bereitstellen, heißt es in der Petition der Initiative.

„Der Druck von der Straße soll so groß werden, dass die Entscheidungsträger die Forderungen an die nächsthöhere Ebene weitergeben müssen“, sagt Ann-Lena Habicht,



Kundgebung von WFZ
vor dem UHG
Foto: Pauline Schiller

sie arbeitet bei Verdi als Organizerin. Sie spricht mit Angestellten des Jenaer Nahverkehrs, um sie von den Tarifforderungen zu überzeugen. Wenn die Kommunen kein Geld für den Ausbau des ÖPNV haben, sollen die Forderungen an den Bund weitergegeben werden, so die Idee.

Die Tarifverhandlungen haben schon Ende 2023 begonnen, die Petition wird aber erst Ende Februar an die Politik übergeben. Deshalb hat die Arbeitgeberseite die Verhandlungen erstmal unterbrochen. Solange noch Demos und Streiks angekündigt sind, könnten die Verhandlungen nicht konstruktiv geführt werden, heißt es in einer Pressemitteilung des Kommunalen Arbeitgeberverbands, der für die Thüringer Verkehrsunternehmen die Verhandlungen führt.

Was soll das Ganze?

Das Bündnis zwischen Gewerkschaft und Klimabewegung kommt zu einem Zeitpunkt, zu dem die Klimabewegung in einer tiefen Krise steckt. FFF bekommt schon lange keine Massen mehr auf die Straßen, die letzte Generation hat angekündigt, keine Straßen mehr blockieren zu wollen, und bürokratische Mittel zur Durchsetzung von Klimaschutzmaßnahmen – ob die Nachhaltigkeitsstrategie der FSU oder das Pariser Klimaabkommen – versanden zwischen Bürokratie und Unwille. Kurz gesagt: Die Klimabewegung ist am Ende.

Die Jenaer Soziologie beschäftigt sich seit einer Weile mit dieser Sackgasse und eröffnet der Bewegung einen Ausweg. Unter dem Thema sozial-ökologische Transformationskonflikte beschäftigen sich Soziolog:innen und Studierende mit der Frage,

wie soziale und ökologische Fragen verhandelt werden. Eine der bekanntesten Analysen kommt von Klaus Dörre. Er ist Professor für Arbeits- und Wirtschaftssoziologie an der FSU. Seine These: Oft werden beide Fragen gegeneinander ausgespielt.

Die westliche Welt befindet sich in einer Zangenkrise: Soziale Konflikte seien in den letzten 50 Jahren vor allem durch Wirtschaftswachstum befriedet worden. Wenn alle mehr bekommen, ist es nicht so schlimm, wenn einige etwas weniger von dem Mehr bekommen. Dieses Wachstum komme jetzt durch ökologische Krisen an ein Ende. Mehr Wachstum bedeute heute mehr Naturzerstörung. Klimaschutz müsse deshalb immer auch eine soziale Frage sein. Wer bezahlt am Ende die Transformation, sind es Ölkonzerne oder Konsument:innen? Eine Klimabewegung, die sich diesem Zusammenhang nicht stelle, werde deshalb immer an sozialen Fragen scheitern. Die einzige Möglichkeit, sich nicht zwischen sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit zu entscheiden, bestehe darin, den gemeinsamen Nenner zu finden.

Die Jenaer Soziologie ist bekannt dafür, ein besonderes Verständnis von Wissenschaft zu haben. Immer wieder sprechen sich Teile des Instituts für eine öffentlich sichtbare Soziologie aus – public sociology nennen sie das. Sie wollen nicht nur Gesellschaft analysieren, sondern auch mit ihr in Kontakt treten. Genau das passiert jetzt bei WFZ. Das Institut stellt sich zwar nicht hinter die Initiative, aber im Hintergrund lässt sich eine Zusammenarbeit kaum leugnen. Auf derselben Konferenz, auf der sich ein Gewerkschafter für die Zusammenarbeit aussprach, hielt auch Dörre einen Vortrag. 2020 veröffentlichte er

ein Buch mit dem Titel *Abschied von Kohle und Gas?* Darin schrieb eine wissenschaftliche Hilfskraft aus Jena auch über WFZ als ein Exempel ökologischer Klassenpolitik. Anfang Februar hielt Dörre einen Vortrag in der IG-Metall über Ökosozialismus, und ein großer Teil der Aktiven bei WFZ studiert selbst Soziologie in Jena.

Die Verantwortung der Uni

Wer sich schon mal gefragt hat, was eine Uni in Krisenzeiten tun kann, findet genau darin eine Antwort: die Bildung bieten, die wir brauchen, um Veränderungen überhaupt erst zu denken. Um zu verstehen, was Klimaschutz mit sozialen Fragen zu tun hat, braucht man eine besondere Perspektive.

Naturzerstörung und schlechte Arbeitsbedingungen haben dieser Idee zufolge denselben Ursprung: die Profitinteressen von Unternehmen. Sie verdienen Geld durch die Arbeit ihrer Angestellten und die Verarbeitung von Ressourcen und haben deshalb kein Interesse an hohen Löhnen und Naturschutz. Solange man diese Struktur nicht erkennt, scheinen soziale und ökologische Fragen entgegengesetzt zu sein. Die Kosten für Klimaschutz werden dann an Konsument:innen bzw. Arbeitnehmer:innen abgegeben.

Eine Theorie aus dem Jenaer Elfenbeinturm der Soziologie findet in der politischen Praxis Anklang. Ackermann erzählt, dass sich in ihrer Wahrnehmung von Klimaschutz viel getan hat. Sie überlege sogar manchmal, das Auto stehen zu lassen. Das ist gut: nicht, weil es das Problem wieder auf individuelle Entscheidungen zusammenschumpft, sondern weil es aufzeigt, dass unsere Wahrnehmung von Klimaschutz nicht in Stein gemeißelt ist. Bisher finden ökologische Themen vor allem Anklang bei Akademiker:innen, die ihr moralisches Bewusstsein beruhigen wollen. Das geht aber auch anders. Und genau das versucht die neue Klimabewegung, die sich hier gerade formiert. Sie macht Klimaschutz wieder bodenständig.

BLOCKIERT UND ABGEBLOCKT

Wegen Klimaaktivismus wurde Eli von der FSU gefeuert. Während die Uni auf Ordnung pocht, kämpft die FAU für Elis Zukunft.



Damit hat niemand gerechnet
Foto: Johannes Vogt

Mehrere Blockaden und Besetzungen gegen die deutsche Klimapolitik könnten Eli langfristig zum Verhängnis werden. Zumindest wenn es nach dem Wunsch der Uni geht. Vor mehreren Jahren sah sich Eli veranlasst, mit zivilem Ungehorsam gegen das Handeln der Regierung zu protestieren, um auf das Scheitern im Umgang mit der Klimakrise aufmerksam zu machen. Nach einer Werksblockade wurde Eli unter anderem wegen Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte angeklagt. Insgesamt kam es zu zwei Verurteilungen aufgrund dieser Aktionen. Heute würde Eli einige Dinge rückblickend anders machen.

Zwei Jahre nach der aktivistischen Hochphase wollte Eli als wissenschaftliche:r Mitarbeiter:in am Institut für Mathematik und Informatik der FSU anfangen, um sich eine Promotion zu finanzieren. Im Vorfeld musste Eli versichern, nicht vorbestraft zu sein, und später als Nachweis noch ein makello-

ses Führungszeugnis einreichen. Im Dezember 2023 nahm Eli dann zunächst die Arbeit auf. Zwei Wochen nach Beschäftigungsbeginn teilte die Personaldezernentin allerdings mit, die Anstellung könne nicht fortbestehen. Grund dafür seien die besagten Vorstrafen, von denen die Dezernentin erst nach

„Die FAU sieht in dem Ganzen auch einen politischen Fall.“

Vertragsschluss erfuhr. Die Uni wirft Eli vor, sie durch das Verschweigen absichtlich getäuscht zu haben. Daher sei der Arbeitsvertrag aus ihrer Sicht rückwirkend nicht mehr gültig und Eli müsse ab sofort den Arbeitsplatz räumen.

Wer begeht hier Rechtsbruch?

Eli suchte Hilfe bei der *Freien Arbeiter*innen-Union Jena* (FAU). Die Gewerk-

schaft ist der Ansicht, dass die Uni Vorstrafen gar nicht pauschal abfragen dürfe. Die Informationen seien für die Tätigkeit von Eli nicht relevant. Demnach hätte Eli ein „Recht zu lügen“ und müsse von der Uni weiterbeschäftigt werden. Die FAU sieht in dem Ganzen auch einen politischen Fall. Es sei widersprüchlich, dass eine Einrichtung die Beschäftigung aufgrund klimaaktivistisch motivierten Ungehorsams verweigern will, an der sich mehrere Lehrstühle für Klimaschutz engagieren. Laut ihrem eigenen Leitbild kämpft die Uni für eine nachhaltige Welt. Als sie das Personaldezernat damit konfrontieren, weicht es auf eine andere Argumentationslinie aus. In einem weiteren Schreiben der Personaldezernentin, das ebenso dem Akkrützel vorliegt, heißt es nun folgendes: an der Uni sei generell kein Platz für mehrfach vorbestrafte Personen. So die Beschlusslage der Universitätsleitung. Die politische Dimension in Elis Fall spiele dabei keine Rolle, es gebe schließlich keine

„guten“ Straftaten. Außerdem liege bei Eli eine staatsfeindliche Haltung nahe, was einer Anstellung an einer staatlichen Einrichtung wie der Uni entgegenlaufen würde.

Eine staatsfeindliche Haltung kann bei Beschäftigten des öffentlichen Dienstes die persönliche Eignung in Frage stellen, sagt Nathalie Oberthür, Fachanwältin für Arbeitsrecht, im Gespräch mit dem Akkrüzel. Normalerweise dürfen Arbeitgeber:innen nur dann nach früheren Straftaten ihrer Beschäftigten fragen, wenn diese für die Art der ausgeübten Tätigkeit von Bedeutung sind. Dagegen besitzt ein öffentlicher Arbeitgeber wie das Land Thüringen ein weitergehendes Fragerecht. Straftaten können auf fehlende Verfassungstreue hindeuten und damit die allgemeine Eignung eines Beschäftigten für diese Tätigkeit beeinträchtigen. Ob aus der Teilnahme an Klimablockaden oder dabei begangenen Straftaten bereits der Schluss auf Verfassungsfeindlichkeit gezogen werden könnte, müsste aber im Einzelfall geprüft werden. Jedenfalls dürfte es laut Oberthür unzulässig sein, generell keine Straftäter:innen einstellen zu wollen, ohne nach der Art der Straftaten und der auszuübenden Tätigkeit zu differenzieren.

Alles oder nichts

Das tut die Uni auch gar nicht, meint die Pressesprecherin der Uni Katja Bär. Lehrende, also auch wissenschaftliche Mitarbeiter:innen, hätten aber eine besondere Vorbildfunktion. Eine Vorbestrafung wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt sei bei diesem Personenkreis deutlich kritischer zu sehen als zum Beispiel bei angestellten Hausmeister:innen. Auch falsche Angaben bei der Vertragsunterzeichnung würden laut der Uni an der Eignung für eine wissenschaftliche Tätigkeit zweifeln lassen. Richtlinien für den generellen Umgang mit vorbestraften Bewerber:innen gäbe es aber bisher gar nicht, heißt es jetzt. Das Personaldezernat zeigt sich zwar weiterhin

gesprächsbereit, will aber an ihrer Entscheidung und der zugrundeliegenden Motivation festhalten. Eine weitere Eskalation scheint vorprogrammiert. Die FAU erwägt eine Klage vor dem Arbeitsgericht, um Elis Interessen zu verteidigen. Würde die Uni vor Gericht unterliegen, müsste sie alle Gehälter nachzahlen, obwohl Eli in der Zeit gar nicht gearbeitet hat. Die Uni geht damit auch ein finanzielles Risiko ein. Unklar ist, ob es

„Eine weitere Eskalation scheint vorprogrammiert.“

weitere Betroffene gibt, die auf gleiche Weise von einer Beschäftigung an der Uni ausgeschlossen wurden. Auch diese können sich rechtlich noch zur Wehr setzen, falls ein Arbeitsvertrag bereits unterschrieben und hinterher wegen Vorstrafen annulliert wurde. Dabei steht der Verdacht im Raum, die Uni würde über die ihr zustehenden Rechte hinausgehen. Eli könnte davon profitieren, dass der Vertrag bereits abgeschlossen war, bevor die Uni von den Straftaten erfahren hatte. Einen Arbeitsplatz für sich einzuklagen, wenn noch nichts unterschrieben wurde, ist sehr schwierig.

Elis Fall könnte grundsätzliche rechtliche Fragen beantworten und hat zugleich das Potential, das Vorgehen der Uni politisch in Frage zu stellen. Bis zu einer endgültigen Entscheidung bleibt aber auch Eli im Ungewissen, nicht zuletzt in finanzieller Hinsicht. Eli darf die Promotion immerhin fortsetzen, ist aber nicht mehr im Forschungsbetrieb des Instituts eingebunden. Elis Kolleg:innen aus dem Fachbereich wären bereit, wieder mit Eli zusammenzuarbeiten, sofern es die Uni zulässt. Dazu wird sich diese kaum aus freien Stücken durchringen.

Moritz Weiß

DAS MUSS DIE UNI AUSHALTEN

Wie sich die Uni zivilen Ungehorsam als Kündigungsgrund zurechtredet. Ein Kommentar.

Wenn die Polizei eine Minute für das Ablösen des Klebers bei einer Straßenblockade braucht, liegt rechtlich schon gewaltsamer Widerstand vor. Eigentlich harmlose Sandkastenspiele oder wie das Personaldezernat der Uni wohl sagen würde: ein Infragestellen der demokratischen Grundordnung. Ergo läuft nun künftig wohl jeder politische Mensch Gefahr, von der Uni als Demokratiefeind angesehen zu werden. Das war's dann wohl auch mit der Hälfte der Soziologielehrstühle.

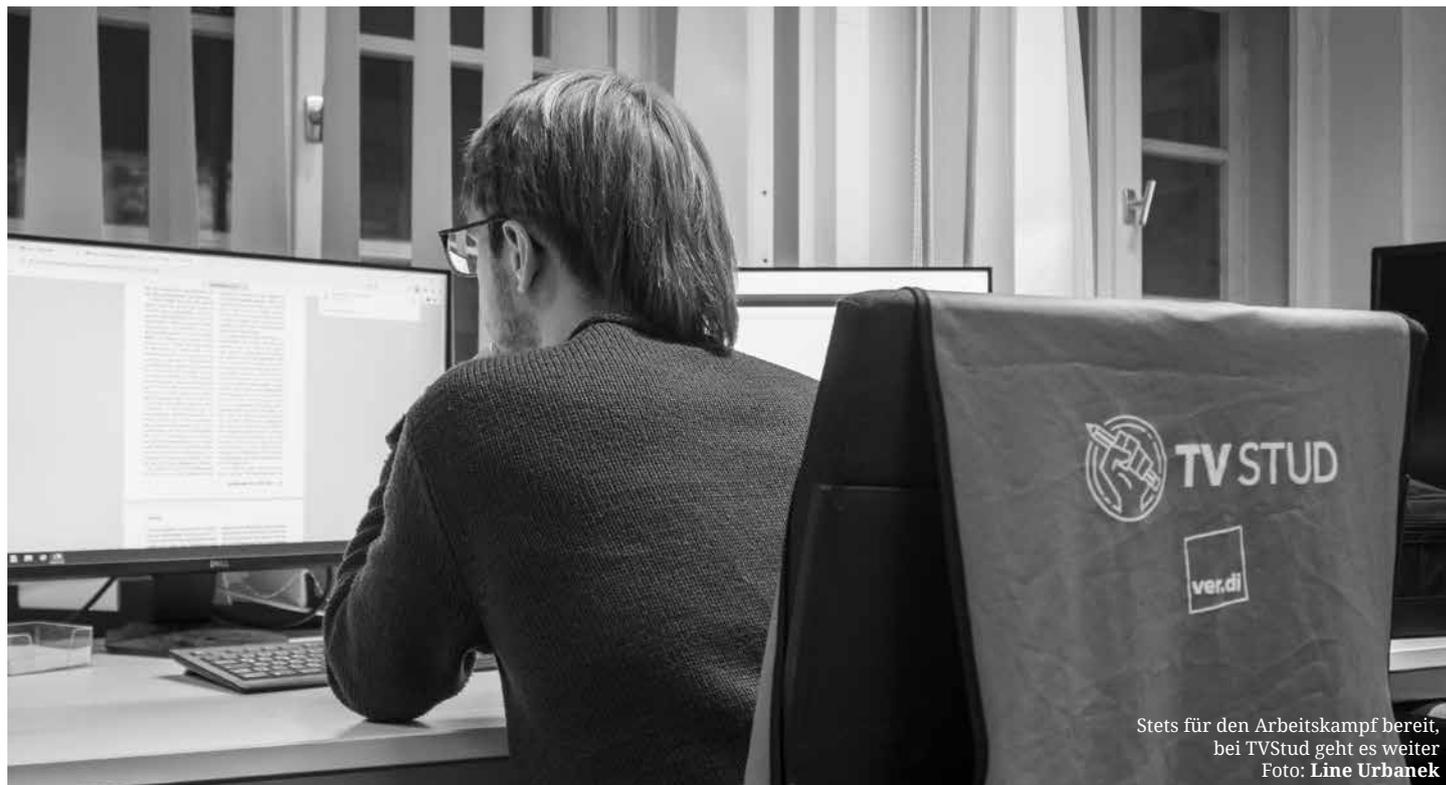
Vielleicht liegt es an der offensichtlichen Unzulänglichkeit der Vorwürfe, die die Uni erhebt, dass sie ihre Begründung für den Rauswurf auf eine vermeintlich verfassungsfeindliche Haltung Elis ausweitet. Dies stecke nämlich hinter zivile Ungehorsam und Straffälligkeit. Für die Sanktionierung von zivilem Ungehorsam reicht schon das Kopfhinhalten vor Gericht. Dass die Uni nochmal eins draufsetzt, entblößt ihr unreifes Verständnis von politischer Kultur und die Fassade ihres klimafreundlichen Images. Aktivist:innen sind Teil der politischen Meinungsbildung. Indem die Uni dies verkennt, wird sie ihrem eigenen Anspruch als Plattform für gesellschaftlichen Austausch nicht gerecht.

Selbst aus der Sicht des staatlichen Betriebs sollte es doch erfreulich sein, wenn ein einstiger Klimaaktivist sich nun freiwillig in ein prekäres Beschäftigungssystem begeben will. Geht denn mehr Resozialisierung?

Moritz Weiß
und Catalin Dörmann

DER KAMPF NACH DEN STREIKS

Studentische Beschäftigte haben weiterhin keinen Tarifvertrag. Deshalb will TVStud politischen Druck bei der neuen Regelung zur Vertragslaufzeit studentischer Assistenzen ausüben.



„Ohne Streik wird sich nichts verändern!“ – riefen Streikende im letzten Herbst auf dem Ernst-Abbe-Platz. Gemeinsam mit anderen Beschäftigten der Länder brachten die Angestellten der Hochschulen die größten Streiks in Jena der letzten Jahrzehnte auf die Straße. Neben Dozierenden streikten auch studentische Beschäftigte, weshalb beispielsweise an den Streiktagen der Großteil der Veranstaltungen am Institut für Soziologie abgesagt wurde. Genauso legte das Personal der Bibliotheken und der Mensen ihre Arbeit nieder. Obwohl Streiken ein Grundrecht ist, wurde dem Personal der Mensen im Vorfeld vom Chef des Studierendenwerks damit gedroht, Arbeitszeiten zu verschieben oder Kündigungen auszusprechen.

Die Beschäftigten der Länder forderten gemeinsam mit den Gewerkschaften von ver.di und GEW eine Lohnerhöhung um mindestens 200 Euro oder 10,5 Prozent

sowie einen Tarifvertrag für studentische Beschäftigte (TVStud). Eine Einigung zwischen den Ländern und Gewerkschaften wurde im letzten Dezember gefunden. Im Januar bestätigten Mitglieder der Gewerkschaften den Tarifabschluss, weshalb er nun bis 2025 gilt. Für die Beschäftigten wurde eine Inflationsausgleich von 3000 Euro vereinbart, dessen Großteil nun erst im kommenden März ausgezahlt wird statt wie vorgesehen im letzten Dezember. Zudem sei beim Entgelt Anschluss an die Löhne von Bund und Kommunen geschaffen worden. Unter den Beschäftigten wird die Tarifvereinbarung häufig nur als Abmilderung des bestehenden Reallohnverlusts gesehen.

Mehr Lohn als Teilerfolg

Dem Tarifvereinbarung begegnet Paul von TVStud mit gemischten Gefühlen. Wie an-

dere setzt er sich für einen Tarifvertrag der studentischen Assistent:innen ein. Daher ist er enttäuscht, dass kein Tarifvertrag für studentische Beschäftigte zustande kam. Stattdessen wurde für die bundesweit 300.000 studentischen Beschäftigte lediglich ein höherer Lohn und längere Vertragslaufzeiten festgeschrieben, was für Paul dennoch ein kleiner Etappensieg ist. Ab diesem April erhalten studentisch Beschäftigte ohne Abschluss einen Mindestlohn von 13,25 Euro. Im Sommersemester 2025 soll dieser auf 13,98 Euro erhöht werden. Zusätzlich müssen die Verträge für studentische Beschäftigte in der Regel für zwölf Monate befristet werden und nur in Ausnahmefällen darf die Vertragslaufzeit unterschritten werden. Von TVStud wird häufig betont, dass eine längere Vertragslaufzeit die Position von studentisch Beschäftigten stärken kann. Hierdurch entstehe nämlich eine finanzielle Planungssicherheit und Studie-

rende könnten selbstbestimmt ihr Arbeitsverhältnis beenden, wenn sie dann doch kürzer arbeiten wollen.

Bei der jetzigen Regelung der Vertragslaufzeit ist für Paul klar, dass die Hochschulen bundesweit und auch in Jena jede Möglichkeit nutzen werden, die Norm zur Vertragslaufzeit zu umgehen. Deshalb meint er, es sei „enorm wichtig, möglichst viele studentische Beschäftigte zu erreichen und ihnen klarzumachen, dass eine Mindestvertragslaufzeit unter einem Jahr nicht mehr hinnehmbar ist“. Um sich effektiv gegen Verstöße zu wehren, braucht es aus seiner Sicht in Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften kollektive Klagen und eine starke Zusammenarbeit unter den Beschäftigten.

Zwölfmonatige Vertragslaufzeit als Regelfall bleibt ungewiss

Hingegen versichert Steffen Teichert als Präsident der Ernst-Abbe-Hochschule genauso wie das Universitätspräsidium, dass die Vereinbarungen über die studentische Arbeit eingehalten werden. Die EAH sei bezüglich der Vertragslaufzeit in Abstimmung mit anderen Thüringer Hochschulen und werde ein Regelwerk mit festgeschriebenen Ausnahmefällen erarbeiten. Teichert jedoch bedauert, dass die Lebensgestaltung von Studierenden in der Diskussion über die zwölfmonatige Vertragslaufzeit übersehen wird, denn sie organisieren „ihr Leben in und außerhalb der Hochschule nicht selten im Semesterrhythmus“. Dabei wird ignoriert, dass viele studentische Arbeitsverhältnisse wie in Supermärkten, in der Gastronomie oder in Unternehmen unabhängig vom Takt der Hochschulen laufen.

Während die EAH noch keine klaren Praxisabläufe festgelegt hat, will die FSU die Leitlinie für studentische Assistenz weiter anpassen. Die Leitlinie ist seit letztem Oktober gültig und schreibt eine sechsmonatige Vertragslaufzeit als Regelfall vor. Mit der Tarifeinigung ändert sich eigentlich nur die vorgesehene Vertragsdauer. Doch Aussagen aus der Senatsitzung im Februar zeigen auf, wie unbekannt und unbeachtet selbst diese Leitlinie ist. Statt jetzt an ihren Fakultäten die Organisation der studentischen Arbeit zu überarbeiten und dadurch eine zwölfmonatige Vertragslaufzeit garantieren zu können, ist es manchen Senatsmitgliedern wichtiger, ausreichend

Ausnahmen nutzen zu können.

Zusätzlich wird das Personaldezernat der Universität kaum prüfen können, ob die Unterschreitung der zwölfmonatigen Vertragslaufzeit wirklich begründet ist. Dort müssen nämlich die Beschäftigten durch Unterbesetzung und Digitalisierung von Abläufen über ihre Grenzen hinausgehen. Die Lage an den Hochschulen gibt also Grund für Zweifel, ob die zwölfmonatige Vertragslaufzeit zum Normalfall wird. Doch weshalb müssen studentische Beschäftigte mit diesen Missständen in der Umsetzung der Tarifvereinbarung umgehen?

Verantwortung wird abgegeben, Unsicherheit bleibt

In der Stellungnahme des Thüringer Ministeriums für Wirtschaft, Wissenschaft und digitale Gesellschaft wird deutlich, dass es keine landesweite Praxisanleitung geben wird. Die Umsetzung der Tarifvereinbarung liege in der Autonomie der Hochschulen. Vorgaben zur zwölfmonatigen Vertragslaufzeit als Regelfall gebe es daher nicht. In den Hochschulen hingegen ist wie bei der EAH noch nichts Konkretes

„Dabei wird ignoriert, dass viele studentische Arbeitsverhältnisse unabhängig vom Takt der Hochschulen laufen.“

ausgearbeitet oder es besteht eine unbekannte Leitlinie wie bei der FSU. Die Verantwortung wird immer nach unten weitergegeben. Im unmittelbaren Verhältnis von studentischen Beschäftigten entscheiden dadurch weiterhin Macht und die finanziellen Mittel über die Vertragslaufzeit.

Zum Thema finanzielle Mittel teilt das SPD geleitete Ministerium mit, dass nach der Tarifvereinbarung keine weiteren Zuschüsse für die Hochschulen notwendig werden, denn zuvor wurde „den Hochschulen empfohlen, in ihrer internen Planung die möglichen Steigerungsraten zu berücksichtigen.“ Die FSU habe nach eigenen Angaben die Empfehlung eingehalten und werde dennoch im Jahr 2025 eine Zusatzbelastung von knapp 7 Millionen Euro haben. Für die angespannte Haushaltslage sind dies keine guten Nachrichten. Demzufol-

ge setzt sich „FSU Unterfinanziert“ mit einer Petition dafür ein, dass die finanzielle Lage der Universität Thema im Landtag werden soll. Bis zum 3. März kann sie noch unterschrieben werden. Anders als die Universität hat nach eigenen Angaben die EAH noch Rücklagen. Deshalb habe sie Zeit bei der Prüfung von möglichen Einsparungen. Dennoch klingt eine Ausfinanzierung der Wissenschaft und eine finanziell abgesicherte Bildung anders.

Mit Wut soll weitergekämpft werden

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass die Interessen von studentischen Beschäftigten eng mit den Studienverhältnissen von allen verknüpft sind. Gute Arbeitsverhältnisse für Tutor:innen und Hilfskräfte ermöglichen ein gutes Studium. In Thüringen gibt es als Interessenvertretung den Assistentenrat, der von wissenschaftlichen Assistent:innen besetzt werden kann. An der EAH ist der Assistentenrat unbesetzt, während Lisa gerade die studentischen Beschäftigten an der FSU vertritt. Die Tarifrunde hat ihr zwei Punkte aufgezeigt: Die finanziellen Interessen der Länder verhinderten sehr stark einen Tarifvertrag für studentische Beschäftigte. Zudem dominiert weiterhin in den Hochschulen die Meinung, dass Studierende ihrer Beschäftigung wegen des Interesses an der Wissenschaft nachgehen und weniger wegen der finanziellen Notwendigkeit. Auch hätten Ministerium und Hochschulen gezeigt, dass sie

nicht ausreichend die Interessen der studentisch Beschäftigten beachten. Das will sie ändern. Für Lisa ist deshalb wichtig, bei der Umsetzung der Tarifvereinbarung nicht nur das Interesse von studentischen Beschäftigten zu vertreten, sondern auch Mitbestimmung einzufordern. Am Anfang des nächsten Semesters will sie daher bei einer Veranstaltung studentische Assistent:innen über die Tarifvereinbarung informieren. Auch will sie dort besprechen, wie gemeinsam die Umsetzung der Tarifvereinbarung begleitet und die politische Haltung verändert werden kann. Lisa will sich „nicht von Verhältnissen abstupfen lassen, sondern weiterhin wütend sein und sich nicht an die Bedingungen gewöhnen.“ Nach dem Streik geht der Kampf weiter.

WIE DRECK BEHANDELT

Theresa Wolff begibt sich wieder auf Spurensuche in der neuen Jena-Krimi-Folge, überraschender Schaurigkeitsfaktor und Spannung inklusive.



Theresa auf dem Jenaer Mönchsberg
Foto: Felix Abraham

Schlammiger, dreckiger Boden, auf einmal ragt eine Hand heraus – das ist der Beginn der neuen und vierten Jena-Krimi-Folge Dreck. Bereits Anfang Februar wurde sie im ZDF ausgestrahlt und überrascht an Schaurigkeit – diesmal nichts für schwache Nerven.

Die Zuschauenden werden in dieser Folge in das gefährliche Geschäft der Prostitution entführt. Getarnt wird das Business als Brautmoden-Modelagentur. Dem männlichen Mordopfer der Folge wurde übel mitgespielt. Er wurde gesteinigt und lebendig begraben.

Der Frage, wer zu einer derart grausamen Tat in der Lage ist, stellt sich wieder Rechtsmedizinerin Theresa Wolff und redet erneut mit der Leiche während der Sezierung, wie bereits in den vorigen Folgen. Im Laufe der Ermittlungen ihrerseits auf eigene Faust und ihres Partners, Hauptkommissar Lewandowskis, stellt sich heraus, dass das Opfer nicht unschuldig ist,

sondern mit einer Loverboy-Masche Frauen gefügig machte und in die Prostitution trieb. Einem korrupten und skrupellosen Mann der Szene werden hilflose Frauen untergestellt. Wenn sie ihm als Zuhälter

Einem korrupten und skrupellosen Mann der Szene werden hilflose Frauen untergestellt.

„Alpha“ nichts mehr taugten, behandelte er sie wie Dreck und verschandelte sie körperlich. Eine Frau verlor ihre Zähne, eine andere erlitt eine Brandwunde durch ein Bügeleisen. Derartige Taten sollten den Frauen ihre Schönheit rauben und eine Erin-

nerung an ihn darstellen. „Alpha“ machte sich dadurch einige Feinde – Feinde, mit denen er nicht rechnete.

Zum einen gerät eine bulgarische Bordellbetreiberin unter Verdacht, ihren Konkurrenten der Szene ausgeschaltet zu haben. Eine andere Spur führt zum Fall eines Mädchens, das zuvor bei einem Unfall starb, und dann ist da noch eine verrückte Prostituierte, die bei Theresa Wolff im Haus herumspaziert. Um der Verzweiflung an dem Fall zu entrinnen, wirft Theresa Wolff am Tatort auch mit Steinen um sich und ihre Wut über die Lügen der Tatverdächtigen kommt zum Ausdruck. Doch wie hängt letztlich alles zusammen und wer ist verantwortlich für den Tod „Alphas“?

Eine durchaus spannende und gruselige Folge, die man so nicht erwartet hätte. Deutlich wird: Jena kann doch Krimis. Für Jenenser:innen und Jenaer:innen ein Muss.

Karolin Wittschirk

Anzeige

**dieUNIKATE - STRESSFREIES DRUCKEN & BINDEN
DEINER ABSCHLUSSARBEIT.**

Vereinbare einen Termin!

MO - MI | FR: 8:30 - 18:30 Uhr

Buchung: termin.dieunikate.com

+49 (0)3641 20 76 912

Ort: Hinter der Kirche 2 | 07743 Jena



dieUNIKATE - Medien | Services®

AGENTUR - DRUCKEREI - VERLAG

★★★★ service

ab 1/2 Std.

Produktionszeit

DEIN TERMI



100% für Dich

MYSTISCHE PROVOKATIONEN

Das Theaterhaus Jena kombiniert in *Mystic Vibes: Demeter's LOL Chronicles* feministische Themen mit absurdem Humor.

„Ich bin schön, ich bin passiv, ich bin tot. Viel Spaß!“, sagt Iphigenia und stirbt. Dabei wirft sie der Kamera, die sie in Nahaufnahme zeigt, noch kurz einen neckischen Blick zu. Auf der Leinwand hinter ihr sehen die Zuschauer:innen das, was Edgar Allan Poe das „poetischste Thema der Welt“ nannte: den Tod einer schönen Frau.

Mystic Vibes: Demeter's LOL Chronicles spielt auf einer Insel, die von vier Frauen bewohnt wird. Das klingt zunächst nach einer überschaubaren Handlung. Allerdings wechseln die Rollen der vier Schauspielerinnen während des gesamten Stücks. Mal sind sie Göttinnen, mal Sirenen, dann werden sie zu Robben mit Brüsten. Der rote Faden ist hier die Auseinandersetzung mit feministischen Themen. Mithilfe von bekannten weiblichen Figuren aus Mythologie und Popkultur befasst sich die Stückentwicklung unter der Regie des Jenaer Duos *hastagmonike* mit der gesellschaftlichen Rolle der Frau.

Mystic Vibes setzt vor allem auf absurden Humor und Ironie. Zum Beispiel wird Marilyn Monroe mit „I'm very definitely a woman and I enjoy it“ zitiert. Dafür bindet sich die Schauspielerin einen weißen Rock um und klemmt sich einen Föhn zwischen die Beine. So entsteht eine Parodie eines weltweit berühmten Bildes; die Schauspielerin drückt den wehenden Stoff ein wenig nach unten und lächelt kokett. Manchmal ist Weiblichkeit eine Inszenierung, nur heiße Luft.

Nacktheit ist als Frau eine komplizierte Angelegenheit

Zeit spielt auf dieser mystischen Insel eine untergeordnete Rolle. Es wird Nacht, wann immer die Gruppe es so entscheidet. Wenn sich dieser Einfluss nur auf Männer ausweiten ließe.

Präsentiert sich eine Göttin ohne Kleidung, muss sie nun auch damit rechnen, dass sie fotografiert wird und sich diese Bilder im Internet verbreiten. Nacktheit ist als Frau eine komplizierte Angelegenheit. Nicht selten eine politische.

Deutlich wird das auch durch eine weitere Geschichte, die das Stück erzählt: ein vernachlässigter Mythos der griechischen Mythologie. Diesem zufolge trauert Demeter, die Göttin der Fruchtbarkeit, weil ihre Tochter von Hades entführt wurde. Doch der Amme Baubo gelingt es, Demeter aufzuheitern, indem sie ihr scherzhaft ihre Vulva präsentiert. Der Mythos ist die Vorlage für



Der Tod der Iphigenia
Foto: Joachim Dette

eine Szene, die den gesellschaftlichen Umgang mit weiblichen Körpern in Frage stellt. So fremd, wie den meisten Zuschauer:innen dieser Mythos sein dürfte, ist vielen Menschen ein befreiter und ungezwungener Umgang mit Vulven und damit auch mit weiblicher Sexualität.

Es passiert folglich vieles auf dieser Insel. Die Figuren singen und tanzen zwischendurch immer wieder gemeinsam, begleitet von Ukulele und E-Bass. Die musikalische Spannbreite reicht dabei von Sirenengesängen bis „Maneater“ von *Hall & Oats*. Währenddessen blinzeln den Zuschauenden von der Leinwand im Hintergrund bunt geschminkte menschliche Augen aus dem Zentrum verschiedener Blütenköpfe an. Nicht nur die Frauengruppe steht dadurch unter ständiger Beobachtung; auch das Publikum. Umso mehr Anreiz, sich selbst zu reflektieren. Das Stück bringt den Zuschauer:innen die Eigenheiten und Widersprüche des männlichen Blicks nahe. Darin sind Frauen „lebendige Fantasien“, sie sind „Sehnsuchtsbild und Albtraum zugleich“. Wem das noch zu abstrakt ist, der erkennt diese Sichtweise vielleicht in einem Kommentar, der bei der öffentlichen Probe aus der letzten Reihe kam: „Was sind denn das für Oberschenkel?“, spottete ein junge Zuschauer, als eine der Schauspielerinnen auf der Bühne ihr Kostüm wechselte. Fest steht zumindest, dass seine Lehrerin genau das richtige Stück für ihre Klasse ausgewählt hat. Denn falls man dieses Frauenbild übernommen hat, bietet es eine Hilfestellung, sich davon zu lösen. *Mystic Vibes: Demeter's LOL Chronicles* gelingt es, feministische Probleme humorvoll zu vermitteln. Das Ziel ist nicht zu belehren, sondern spielerisch Denkanstöße zu geben.

Nora Haselmeyer

Mystic Vibes: Demeter's LOL Chronicles feierte am 8. Februar Premiere. Die nächsten Vorstellungen sind am 22.02, 23.02, 24.02, 28.03, 29.03, 30.03.

WO ES IN JENA

DIE BESTE FALAFEL GIBT



Alibaba

6,00 €

Brot



Soße



Falafel



Alibaba ist wahrscheinlich nur was für Kenner: nicht im Zentrum und es ist etwas seltsam gewürzt. Das Brot ist aber wahrscheinlich das beste in ganz Jena.



City Kebab

7,00 €

Brot



Soße



Falafel



Lässt sich ansehen, Soße normal, Arrangement gut – fühlt sich aber, nachdem er leicht runtergekühlt ist, nach kaltem Schweiß im Mund an. Und das für 7 Euro.



Mekan

5,50

Brot



Soße



Falafel



Grandios ist er nicht. Brot okay, Soße okay, Falafel okay. Für 5,50 Euro kann man dann auch nicht mekan.



Mivan

6,00 €

Brot



Soße



Falafel



Der rote Lichtpunkt in der Betonwüste des Eichplatzes enttäuscht einen nie. Wann hat Falafel zusammen mit frittiertem Gemüse in Brot eigentlich so gut geschmeckt?



Shawa Land

5,50 €

Brot



Soße



Falafel



Den Qualitätsunterschied schmeckt man schon beim ersten Biss in die sauren Gurken. Das Falafel-Sandwich hebt sich locker von der Masse der Straßendöner ab.



Saray

5,00 €

Brot



Soße



Falafel

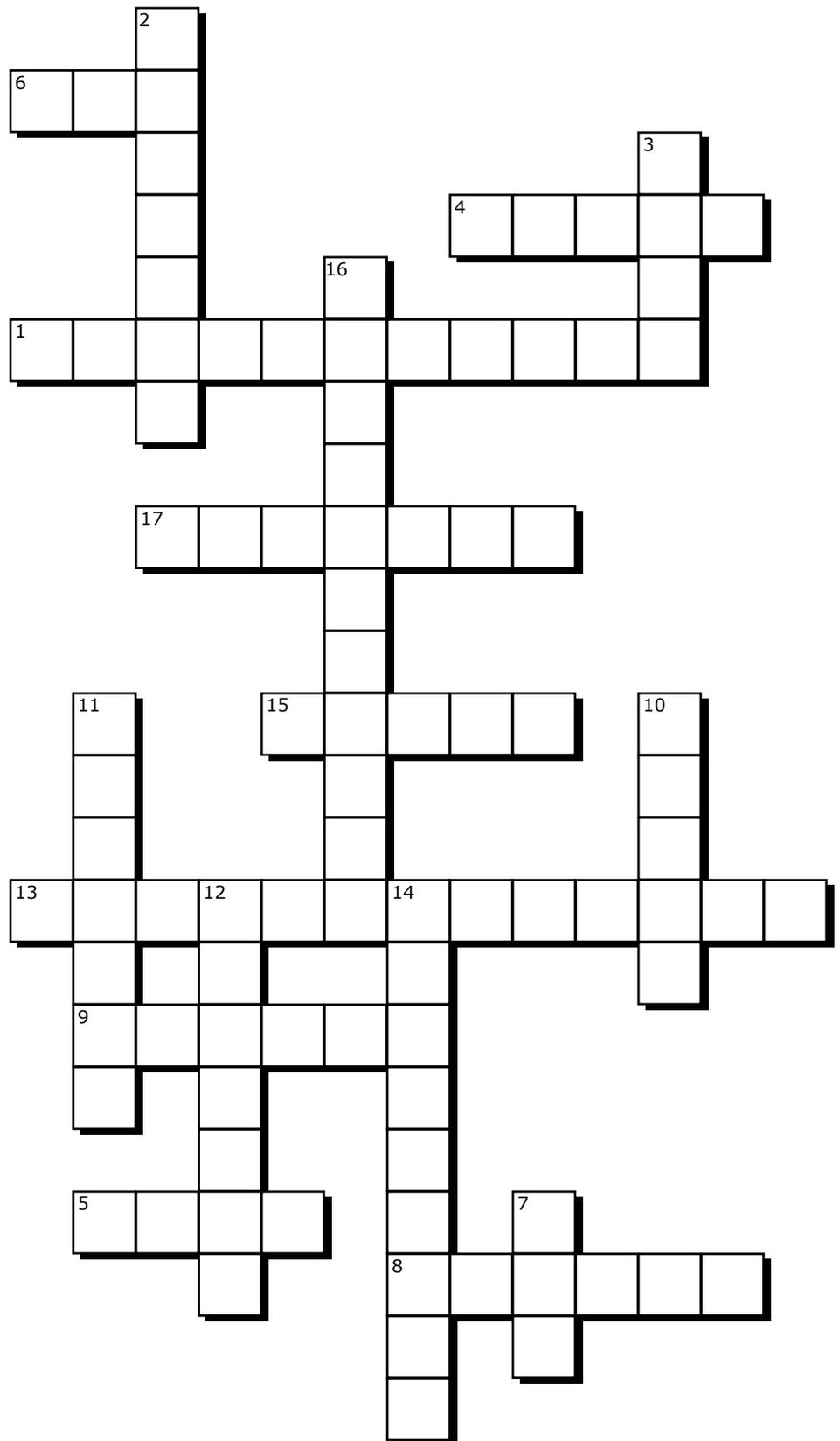


Der beste und einzige Döner, den man um vier Uhr nachts vom besten Dönermann der Stadt bekommt. Schmeckt stabil, könnte aber mehr Soße vertragen.

FÜR DIE THULB- PAUSE:

Falls ihr keine Lust mehr habt, an eurer Hausarbeit zu schreiben oder für den Zweitversuch der Statistikklausur zu lernen, könnt ihr hier ein wenig verweilen. Ganz ohne Leistungsdruck und Sinnkrisen: Hier gibt es nämlich sowieso nichts zu gewinnen. Also Füße hoch, Bleistift raus und schaut einfach mal, was wird. Prokrastination für alle!

1. Beliebtes Spiel während der Prüfungsphase (2 Wörter)
2. Junge und werdende Hebammen
3. Feiert in diesem Jahr seinen 300. Geburtstag
4. Beliebtes Kostüm bei Akademiker:innen
5. Eine neue Mensa-Petition möchte es einführen
6. Freie Arbeiter*innen-Union Jena
7. Beliebtes Computerspiel/Theaterstück aus Jena
8. Der Campus mit gläserner Brücke
9. Bockwurst, Bier und Wolle – wir kommen aus ...
10. Neue essbare Innovation aus Gera
11. Parole auf Uni-Baustelle
12. Wie man Sekt trinkt
13. Auf Haut und Döner unangenehm (2 Wörter)
14. Das Bier fürn Späti
15. Stille Wasser sind..
16. Göttin der Fruchtbarkeit (2 Wörter)
17. Verband biologischer Landwirtschaft



ZU VINO SAG ICH ...?

Kati Graupner ist die wahrscheinlich beliebteste Mensafrau im UHG. Sie gibt nicht nur die größten Portionen, sondern hat auch immer mal wieder einen netten Spruch auf Lager. Deshalb ist die Mensa im UHG wahrscheinlich auch so voll. Wir haben sie gefragt, was man dagegen tun kann.

Zu Vino sag ich ...

Die besten Weine sind die, die wir mit Familie oder Freunden trinken. Ab und zu darf es auch mal ein Gläschen Weißwein sein.

Nach dem Aufstehen erst mal eine leckere Zigarette oder Sport?

Natürlich Sport! Nein, erstmal einen Kaffee, dann kann der Tag beginnen.

Sind Drogen ein geeignetes Mittel der Entschleunigung?

Wenn Kochen als Droge zählt, dann ja.

Ihre Lieblingsserie

Einige, zum Beispiel *Tatort*.

Wo ist es in Jena richtig chillig?

Auf der Saale-Horizontale, Wanderweg rund um Jena.

Welches Jugendwort finden Sie zu wild?

Jugendwörter sind so schnelllebig, da bin ich nicht der richtige An-

sprechpartner. Ich kenne nur Digga, ey und was geht. Das war meine Zeit

Stöbern Sie gern mal in der Bibel?

Habe ich bis jetzt noch nicht geschafft.

Wofür würden Sie demonstrieren gehen, tun es aber nicht?

Für die Rechte meines Hundes.

Welche Zeitung holen Sie morgens aus Ihrem Briefkasten?

Einmal im Monat das Amtsblatt.

Wo stehen/ sitzen/ liegen Sie auf einer Party?

Ich stehe auf der Tanzfläche.

Wie oft sind Sie unter Tage?

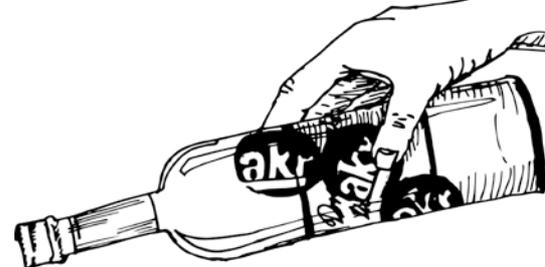
Nur zum Wäschewaschen im Keller.

Was tun Sie manchmal, was niemand von Ihnen erwarten würde?

Schokolade in mich hineinstopfen.

Schon mal geklaut?

Das Herz meines Mannes.



Pommes mit oder ohne Currywurst?

Wenn Pommes, dann mit Currywurst.

187 Straßenbande oder the Rolling Stones?

Ich mag die Rolling Stones

Sind Sie zufrieden mit sich und der Welt?

Wenn ich schlafe, schon.

Ihre früheste Kindheitserinnerung?

Eisessen bis zum Umfallen.

Wie viele Stunden hat Ihr idealer Arbeitstag?

Als Workaholic: schwierig.

Wie viel Trinkgeld ist genug Trinkgeld?

So, dass beide zufrieden sind.

Auf einer Skala von eins bis zehn: Wie gern füllen Sie Fragebögen aus?

Ich mag gar keine Fragebögen, also Glück gehabt.



Würden Sie auch als Türsteherin arbeiten, wenn die Mensa noch voller wird?



Wie groß ist ein Mensatopf?



Wo ist die Brokkoli-Nuss-Ecke hin?

Kommentar

KNOCKOUT 51: BIS FASCHOS NICHT MEHR SCHMUNZELN

Es werden Neonazis vor Gericht gebracht, immerhin: Leon R. und drei weitere Mitglieder der rechtsextremen Kampfsportgruppe Knockout 51 schmunzeln sich die Stimmung seit 24 Verhandlungstagen am Oberlandesgericht Jena so zurecht. Er stehe unverrückbar hinter Adolf Hitler, erklärt R. in einer Audiodatei, die bei einer der Sitzungen abgespielt wird. Es sind wenige Medienvertreter anwesend, die solche Sätze der Öffentlichkeit preisgeben. Je tiefer der braune Sumpf wird, desto ungemütlicher ist das Ausharren.

Und die ganz große Brisanz hat die rechte Gewalt sowieso verloren: Zu lange hat sie in Deutschland Tradition und zu abgestumpft ist wohl das deutsche Abgrenzungsbedürfnis. Wenn es glücklicherweise, wie bei KO51, keine Toten gibt, ist da nichts, worüber wir trauern könnten, nichts, was wir nachträglich bewältigen könnten, und nichts, was sich für uns versöhnlich anfühlen würde. Trauer und Schock ist der gän-

gige deutsche Bewältigungsmodus, politische Verantwortung sucht man vergeblich.

Also wird alltäglicher Rechtsextremismus zum Randphänomen erklärt und von seiner historischen Bedeutung entkoppelt. Zwar erkennt Innenministerin Faeser den Rechtsextremismus immer noch als größte Gefahr für die BRD an, jedoch wird im Normalfall spätestens im nächsten Satz der Linksextremismus ins Spiel gebracht und damit das Hufeisen fertig gebogen. Anstatt die historischen Kontinuitäten rechter Gewalt anzuerkennen, erklärt man diese zu juristischen Einzelfällen, die durch das Recht ähnlich bewertet werden wie antifaschistische Gegengewalt. Die besondere historische Verantwortung, von der oft genug die Rede ist, verkommt dann zu Phrasen wie „Haltung zeigen!“ und im Extremfall rutscht dem bürgerlichen Antifaschismus sogar ein „Gegen alle Extreme!“ heraus. Statt selbstkritisch ist der bürgerliche Antifaschismus leider in erster Linie ei-

nes: bürgerlich. Gerichtsprozesse sind dabei sehr wohl Leinwand politischer Kräfteverhältnisse. Und es passt in die Zeit, dass letztes Jahr das größte Verfahren gegen Antifaschist:innen seit zehn Jahren geführt wurde. Mit Hilfe des unbedingtem Verurteilungswillens der SokoLinX und einer Öffentlichkeit, die ihre Schaulust nicht ganz bremsen konnte, wurde das Bild einer neuen linken Gefahr statuiert. Neonazis im Zeugenstand belasteten die Angeklagten maßgeblich. Einer davon: Leon R. Wie wenig dieser von wahrheitsgemäßen Aussagen vor Gericht hält, zeigen Dokumente im KO51 Verfahren.

Die BRD hat mehr rechten Terror vorzuweisen als irgendein anderes europäisches Land. Wer noch von einer Bewältigung der Vergangenheit spricht, ist allenfalls überwältigt von der eigenen Verantwortung. Es gibt keine Schlussstriche, die Verfahren gehen weiter.

Gustav Suliak

SCAN ME



Nicht auf Kuschelkurs

Werde Abenteurer für Jugendhilfe-Reisen

Du bist

- Fachkraft
- wetterfest
- belastbar

Wir geben

- Freiheit
- Supervision
- 7.000 € / Monat

www.wendeblatt.de

loslegen@wendeblatt.de



wendeblatt



GOTT IST TOT KOMMUNISMUS

Etwas einen Monat nach der „Lord of Chaos“-Ausstrahlung durch den FSR Kufi: vermeintliche Mayhem-Nachahmungstat in Jena Nord.



An der Christus-Gemeinde Jena prangt seit etwa einer Woche der rote Schriftzug *GOTT IST TOT*. Expert*innen vermuten, dass es sich dabei um eine Anspielung auf den populären Nihilism-Core-Influencer Friedrich Nietzsche handelt. Rätselhaft ist ihnen hingegen, wie die kommunistische Symbolik, die als Potenz an den Schriftzug angehängt wurde, dazu passt. „Dieser postmoderne edgy Weltbild-Eklektizismus stinkt mir mächtig“, sagt Anwohner Mike.

Die Gemeinde ist sicher, es handle sich wie seit zwanzig Jahren um satanistische Ausläufer der Band *Mayhem*, und beschuldigt den Kufi-FSR. Mit dem Zeigen des Films über die Band im Januar sei die tote *Mayhem*-Katze wieder aus dem Sack gelassen worden. Die Ermittelnden haben allerdings noch keine Lösung gefunden und fragten deshalb uns, das *JenSeits*, ob wir nicht unsere Leser*innen zur Hilfe ranholen können.

Was ergibt ‚GOTT IST TOT‘ hoch Kommunismus?

A: 1 Edgelord vom Gymnasium + 1 Sprühflasche
B: 11,5 Feuerbachthesen („Die Philosoph:innen haben die Welt nur verschieden interpretiert; es kömmt drauf an, sie mit dEr wAhrHeit zu besprühen.“)
C: Man sollte erst ab 2 Semestern Philosophie-Studium Sachen sagen

D: 1 False Flag-Angriff der Christus-Gemeinde, die sich dadurch verrät, dass sie alles, was ihr Feind ist, fälschlicherweise in eine Rechnung packt.
E: 1 Jugendlichen, der lieber mal seine Ts üben sollte, statt sich ständig halbgare Philosophie-Podcasts reinzuziehen. Macht er wirklich seine Ts in einem Zug, was ist los mit ihm?

Antworten an Jens.Eits@web.de

ATOM DES MONATS FEBRUAR

HELIUM

In einer sehr knappen Entscheidung wählte die Atombehörde Helium – von seinen Freunden *He* genannt – zum Atom des zugegebenermaßen kurzen Monats Februar. Helium ist das edelste unter den Gasen, braucht niemanden, um komplett zu sein, und ist sich – wie die Yoga-Influencerin in deinem Instagram-Feed – selbst mehr als genug. Leider ist Helium das mächtigste Teilchen der achten Hauptgruppe, die sich bekanntermaßen am rechten Rand befindet, aber das ist ja auch Privatsache. Naturwissenschaftler*innen verwenden Helium vor allem, um bunte Luftballons zum Schweben zu bringen. In der Intensivmedizin wird Helium als Atemgas eingesetzt, um den Patient*innen trotz schwerer Krankheit eine lustige Stimme zu geben.



Kein Podcast ohne Helium: Der Faktenkennner Ben Shapiro hat bei Auftritten stets eine Thermoskanne voll dabei

PSYCHOLOGIE

VIER ANZEICHEN DAFÜR, DASS DU ZU SELTEN GRENZEN SETZT

1. Obwohl du weißt, dass du ausgebeutet wirst, sitzt du schon wieder bei der Lohnarbeit. Es wird Zeit, dass du deinem Chef endlich sagst, was für ein Schlawiner*er ist und einfach mal zu Hause bleibst.
2. Du hast schon wieder all deine Supermarkteinkäufe bezahlt, obwohl du weißt, dass der Großteil deines Geldes in die Taschen von gesellschaftsschädigenden Aktionär*innen fließt. Trau dich, die SB-Kassen endlich so zu benutzen, wie es dir entspricht!
3. Du schreibst schon wieder eine Mail an Anton. Du musst lernen, nein zu sagen. Zur Not auch viermal hintereinander.
4. Du schenkst deiner Mutter immer noch etwas zum Muttertag. Sie hat dir die Bürde der Existenz auferlegt und verlangt dafür auch noch Geschenke. Auch deine Mutter muss irgendwann erwachsen werden. Es wird Zeit für einen Sorry-dass-ich-dich-in-den-ganzen-Scheiß-hier-mit-reingezo-gen-habe-weil-das-halt-irgendwie-normal-war-hier-hast-du-ein-bisschen-Geld-Tag.

*Beleidigung von der Redaktion geändert



SPOTTED JENA

@Fragen ♥ sehr nah · 3d

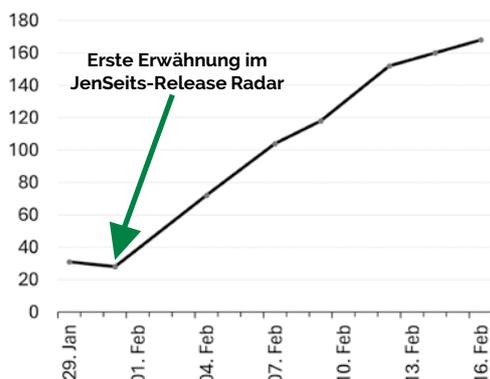
Hey :) Die Bekannte einer Bekannten hat dich zur letzten Anti-AfD-Demo mitgebracht, wo du mit uns über die lebendige Demokratie und klare Kanten oder über den gesamtgesellschaftlichen Zusammenhalt und die wehrhafte Demokratie, vielleicht auch über die politische Mitte und kalkiges Leitungswasser geredet hast. Jedenfalls war dir irgendwann die Kälte zu extrem und du bist gegangen, bevor ich dir sagen konnte, dass ich auch denke, dass man jetzt unbedingt aufpassen muss, vom rechten Rand nicht zu weit nach links abzudriften.

Ich fand es sehr gemein, dass manche vor der Demo gesagt haben, die CDU solle nicht mitdemonstrieren, und als Mitglied der Jungen Union war es sehr mutig von dir, trotzdem zu kommen! Einmal, als er gesagt hat, dass man nett zu den Ausländern sein solle, weil die ja für uns in Bad Berka im Krankenhaus arbeiten, hast du sogar für Bodo Ramelow geklatscht. Überhaupt warst du sehr gemäßigt, und das fand ich ehrlich gesagt ziemlich sexy. Ich hoffe, es ist dir nicht zu extrem, dass ich das einfach so sage. Vielleicht hast du ja Lust, mal einen milden Kaffee trinken zu gehen oder ausnahmsweise gemeinsam ein paar Brandmauern einzureißen. :3



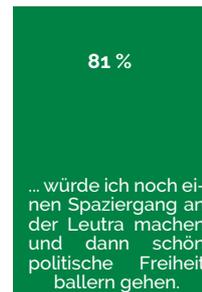
RESONANZ DES HARTMUT ROSA

(in monatlichen Hörer*innen)



FSU-POLITBAROMETER

Wenn am nächsten Sonntag Bundestagswahl wäre, wäre sie anderthalb Jahre zu früh.



Wenn am nächsten Sonntag Bundestagswahl wäre...